

# Wilson's Antwort an Oesterreich im Wortlaut

Washington, 19. Okt. (Von Robert F. Vender, Korrespondent der United Press.) — Die Antwort des Präsidenten Wilson, wie sie Staatssekretär Lansing dem österreichischen Gesandten zur Übermittlung überreichte, lautet:

„Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Note unter 7. dieses Monats zu bestätigen, in welcher Sie eine Mitteilung der kaiserlich-königlichen Regierung Oesterreich-Ungarns dem Präsidenten Wilson zukommen lassen.

Ich bin jetzt vom Präsidenten instruiert worden, Sie zu erlauben, so gut wie sein, durch Ihre Regierung der kaiserlich-königlichen Regierung nachstehende Antwort zukommen zu lassen:

„Der Präsident erachtet es für seine Pflicht, der österreichisch-ungarischen Regierung zu sagen, daß er die kaiserlich-königlichen Vorschläge nicht annehmen könne, weil Ereignisse größter Wichtigkeit seit seiner Ausrufung eingetreten sind und notwendiger Weise das Verhalten und die Verantwortlichkeit der Regierung der Ver. Staaten geändert haben.

Unter den 14 Friedensbedingungen, die der Präsident damals niedertelegte, befindet sich folgender: 10. Den Völkern Oesterreich-Ungarns, deren Platz un-

ter den Nationen wir sicher gestellt sehen wollen, sollte weitgehendste Gelegenheit zur Entwicklung der Selbstregierung gegeben werden.

Seit jener Zeit geschrieben und im Kongress der Ver. Staaten ausgesprochen wurde, hat die Ver. Staaten Regierung anerkannt, daß ein Kriegszustand zwischen Oesterreich-Ungarn und den deutschen und österreichisch-ungarischen Reichsteilen besteht, und daß der kaiserlich-königliche Nationalrat eine tatsächliche kriegsführende Regierung ist, angehen mit der gebührenden Autorität, die militärischen und politischen Affären der kaiserlich-königlichen Regierung zu leiten.

Im weitgehendsten Maße sind auch die nationalen Bestrebungen der kaiserlich-königlichen Regierung anerkannt worden.

Der Präsident ist deshalb nicht länger in der Lage, eine bloße „Autonomie“ dieser Völker als Friedensbedingung anzuerkennen, sondern gebührend darauf zu bestehen, daß diese und nicht er beurteilen sollen, was seitens der österreichisch-ungarischen Regierung geschehen muß, sie betrifft ihrer Aspirationen und ihrer Auffassung ihrer Rechte und ihrer Zukunft als Mitglieder der Familie der Nationen zufrieden zu stellen.“

## Die Begeisterung in Paris war ungeheuer

Clemenceau's Empfang eine Ovation; Sieg nicht nur Neudeckung, sondern zur Befreiung.

Paris, 19. Okt. — Seit den trüben Tagen im August 1914 hat Paris nicht mehr den glanzvollen Tag erlebt wie heute. Die Deputiertenkammer war überfüllt, ehe die Sitzung eröffnet wurde. Clemenceau war von Kriegsgeschwärgen zurückgekehrt und die Redner sahen überaus glücklich. Dieser Sieg ist nicht gleichbedeutend mit dem Ende, sondern ein Schritt zum Ende, auf dem die Welt die Freiheit und die Freiheit für das menschliche Gewissen sichern.

## Letzter Anleihe-Tag hat gute Aussichten

Größte Anleihe der Weltgeschichte, vollständig gesichert. Sogar überzeichnet.

Washington, 19. Okt. — Die Anleihe ist sehr gut, daß die Nation nicht nur die geringsten \$6,000,000,000, sondern eine große Summe darüber hinaus zeichnen wird. Die größte Anleihe der Weltgeschichte wird gelingen. Die Hälfte der Unterdarlehen haben ihr Minimum Allotment erreicht. Ueber die andere Hälfte man sich keine Kopfschmerzen. Nur 2, Philadelphia und Atlanta, sind etwas unzufrieden, doch hofft man auch hier das Beste.

Das Ernstgefühl von allen aber war die Tätigkeit der Kommissar in kleineren Bezirken. Fast keine von ihnen hat sich mit seiner Aufgabe begeben, verdoppelt, ja verdreifacht haben sie sie.

## Hungersnot bedroht Minenarbeiter

Seattle, Wash., 19. Okt. — Der Motorboomer „Ruby“, welcher mit Kohlen für die Kohlenminen der Sektion von Alaska beladen war, wurde im Sturm beschädigt und mußte zurückkehren. Infolge dessen sind mehrere tausend Minenarbeiter dieser Sektion von einer Hungersnot bedroht, bevor der Winter einsetzt. Diese Mitteilung machte der Kapitän des Schiffes D. S. McAlpine, welcher hier eingetroffen ist.

Der „Ruby“ war das einzige Schiff, welches letzten Sommer nach der kühleren Sektion abgedirrt worden ist, und es wird angenommen, daß es für ein zweites Schiff zu spät geworden ist, um in diesem Jahre die Fahrt zu machen. Der Bezirk hatte schon letztes Jahr eine Hungersnot durchgemacht, denn es verhungerten vier Weiber und 30 Eingeborene, bevor die Vorräte eintrafen.

## Aus Gefangenschaft glücklich entkommen

Paris, 19. Okt. — Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ hat aus der Schweiz eine Depesche erhalten, welche die Meldung bestätigt, daß 17 Amerikaner kürzlich aus dem deutschen Gefangenenlager bei Bilingen, Baden, entkommen sind. Soweit sind nur zwei als wohlbehalten in der Schweiz angelangt gemeldet. Die beiden Weiber sind: Marineleutnant Jacob von dem Ver. Staaten-Dampfer „Präsident Lincoln“ und Corporal Harold Willis von Boston. Letzterer war im August 1917, während er dem kaiserlich-königlichen Fliegergeschwader angehörte, in deutsche Gefangenschaft geraten; er entkam aus dem Lager bei Bilingen am 4. Oktober.

Washington, 19. Okt. — Harold S. Willis, dessen Entkommen aus einem deutschen Gefangenenlager gemeldet wird, hatte sich im Jahre 1915 als Mitglied einer amerikanischen Ambulanz-Einheit nach Frankreich begeben. Im nächsten Jahre trat er in ein französisches Fliegergeschwader ein und stand als Corporal im kaiserlich-königlichen Fliegergeschwader. Er hat im Jahre 1912 die Harvard-Universität absolviert.

## Zur Gerry Bill

Washington, 19. Okt. — Präsident Wilson sprach seine Befriedigung aus, daß er die Gerry Bill unterzeichnen konnte, wonach es zu einem nationalen Verbrechen gemacht wird, Stimmgeber bei Kongresswahlen und Senatswahlen zu bestechen.

**Rohlen zu niedrigen Preisen.**

Liberty Lump ..... \$8.70 Sandgesteint

Charcoal Lump ..... \$8.55 Edle

Specialty Lump ..... \$8.55

Specialty Lump ..... \$8.25 Große Stücke

Arkansas Hartkohl ..... \$15.90 Für Furnace Gebrauch

Illinois Lump, Egg and Nut Große Sorten.

**ROSENBLATT'S**  
1223 Nicholas St. Douglas 530

**William Sternberg**  
Deutscher Advokat

Blumer 950-954, Omaha National Bank-Gebäude.  
Tel. Douglas 982. Omaha, Neb.

## Die Todesopfer der Influenza

Die deutschen Zeitungen des Ostens enthalten täglich vier bis fünf Spalten Todesanzeigen, was beweist, daß die Influenza unter der deutschen Bevölkerung der östlichen Großstädte schrecklich haust. Wir lesen darüber im Philadelphia Demokrat, in welcher Stadt bekanntlich die Seuche am schlimmsten herrscht, das folgende:

Ein Blick in die Zeitungen genügt! Spalten und Spalten von Todesanzeigen Tag für Tag! Und dies bedeutet unglückliches Leid und Schmerz für Hunderte und Hunderte, nein, für Tausende und Tausende!

„Wehite uns vor Krieg und Pest und Pestilenz“, so lautete ein Ruf aus dem Christentum, das einst die Nachwächter der Städte und Dörfer allmählich herantagte, als sie ihren Mundgang durch die Straßen machten. Viele der wertvollen Leser und Leserinnen können sich aus ihrer Kinderzeit her noch an das Institut der Nachwächter erinnern und gar Manchem wird im Verlauf der letzten Woche jener nachlässige Ruf wieder an's Ohr gelautet sein.

„Wehite uns vor Pestilenz! Heute würden die Nachwächter, rufen: Wehite uns vor Pestilenz! Und viele, viele der wertvollen Leser würden von Herzen einstimmen in diesen frommen Wunsch, hat doch in den letzten zwei Wochen diese moderne Pestilenz in gar manchem Heim mit tödlicher Hand hineingegriffen und einen Vater oder eine Mutter, einen Sohn oder eine Tochter, einen Bruder oder eine Schwester oder sonst ein Liebes Wesen dahingerafft, und darunter gerade diejenigen, die allem Anschein nach noch manches Jahr unter uns hätten weilen können, wenn nicht Pest und Pestilenz über uns hereingebrochen wären.

Und gerade in deutschen Kreisen hat die Influenza mit verheerender Wut gewirkt. Noch nie in der Geschichte Philadelphia's sind in solch kurzer Zeit so viele deutsche Familien in Trauer und Leid versetzt worden, noch nie haben deutsche Kirchen und Vereine innerlich weniger Zage solch große Verluste durch das Todesrausch erlebt. Möge auch diese Seimilung bald an uns vorübergehen, wenn auch die Küken, welche die Pestilenz gefangen, nicht ausgefüllt werden können.

## May Heidelberg gestorben

Im Mexikaner-Hospital in Chicago, wo er sich seit einigen Tagen befunden hatte, ist kürzlich der brave frühere Polizeileutnant May Heidelberg im Alter von 73 Jahren gestorben. Der Dalingtoner war im Mexikaner geboren und als 22-jähriger kräftiger Jüngling nach Chicago gekommen, das seitdem seine Heimatstadt gemessen ist. Ueber 40 Jahre lang diente er der Stadt mit letzter Treue und Bewusstseinshaftigkeit als Polizist und groß sein Jahre Verdienste, die er sich in dieser Eigenschaft um die Stadt erworben hat. Das Verberbergeschick hatte den allergrößten Respekt vor ihm und vermachte es nach seinem Tode, mit ihm in Konflikt zu kommen. Mit eigener Faust herrschte er seit vielen Jahren als Polizeileutnant und Polizei-Inspektor auf der Nordseite, wo man den alten Kämpfern in jeder Familie konnte und ihn achtete. Neben seinem Dienst über fand er auch noch Zeit für geistliche Unterhaltungen, namentlich in deutschen Logen, wo er stets ein willkommenes Gast war. Vor drei Jahren war er mit Pension in den Ruhestand getreten. Mit ihm starb ein Original.

## Wöchentliches Wetterbericht

Für die Periode vom 21. bis einschließlich den 26. Oktober:

Oberes Mississippi und unteres Missouri Tal—Sonne und kühl mit Mittwöch mit kalten Regnen. Am Ende der Woche schon und kühl. Nordliches Helengebirge und Höhen Regionen — Schauer am Montag oder Dienstag, mit Temperatur über normal. Kühl am Donnerstag.

Soldaten im Balkan machen Entdeckung.

Zwei Kadetten der Fort Omaha Luftschiff-Schule hatten am Donnerstag Beobachtungsflüge, als sie zwei Männer in einem kleinen Motorboot bemerkten, die eine Landung bei Florenz machten. Das Geschehen der zwei Männer erregte den Verdacht der Soldaten; sie machten ihren Vorgesetzten Anzeige, eine Anzahl Nachzügler wurden nach dem Landungsplatz geleitet und fanden 138 Pint Whiskey in einem Versteck.

Verst. Eud bei Einfäusen auf die „Tribüne“.

## Theorie und Praxis.

Von Leon Konrad, aus dem Französischen.

Herr Ledout (mit seinem beständigen, leicht spöttischen Lächeln): „Also, wenn ich Sie recht verstehe: Sie glauben an kein Rismet?“

Herr Zorot (achselzuckend): „Rismet! Rismet! Unfinn, sage ich Ihnen!“

Ledout: „Aber es gibt arbeitsame, solide Leute, denen nichts glückt!“

Zorot (mitleidig lächelnd): „Und was beweist das? Die Tülpel sind eben selbst daran schuld!“

Ledout (eigenförmig): „Nicht immer!“

Zorot (mit überlegener Miene): „Möglich, aber es dürfte nicht schwer fallen, ganz natürliche Erklärungen für ihre Mißgeschick zu finden statt von Rismet und dergleichen zu reden.“

Ledout (hartnäckig): „Ich bitte um Entschuldigung, aber es gibt doch ganz unerklärliche Fälle. . . So kenne ich z. B. einen brave, ehrlichen, klugen Menschen, dem keine Arbeit zu viel ist, und der doch von einem unerklärlichen Fatum verjagt wird.“

Zorot (ungebürlich): „Fatum! Fatum! . . . Lassen Sie mich doch endlich damit in Ruhe!“

Ledout (fortgesetzt lächelnd): „Entschuldigen Sie, aber ich spreche nicht von den alltäglichen, kleinen Kommissen des Lebens; daß mein guter Mann sich z. B. ab auf eine Fahrt zu legen braucht — und sie ist freilich geschick, natürlich nicht in der Farbe seiner Hose; daß er nur wegen der mit einem neuen Hut auszugehen — sofort beginnt es zu regnen, und der Hut ist kaputt oder wird ihm von einem Weibchen entführt; daß man ihn im Restaurant Boulton verliert, in der keine Freitagen, dafür aber reichliche Haare schwimmen, oder Eier, die im vorigen Jahrhundert gelegt sind!“

Zorot: „Und was beweist das? Doch nur, daß Ihr Mann nicht aufpaßt, wo er hintritt, daß er sich einen Barometer kaufen und zu Hause setzen muß.“

Ledout: „Weinwegen! Ich bin nicht eigenförmig! Aber in seinen Gedanken habe ich bisher vergebens den Grund dieser Bedenken unterzucht. . . Niemand hat etwas davon wissen wollen. Alle haben sich fürcht, mit dem Monne könnte auch das Unglück gleichzeitig bei ihnen einziehen.“

Zorot (verächtlich): „Die Dummköpfe!“

Ledout: „Sie sind der erste, der über solchen Aberglauben erhaben ist! . . . Ich weiß, Sie brauchen gerade einen Vorfall für Ihr Haus. Ich stelle Ihnen meinen Schilling morgen früh vor.“

Zorot (stotternd): „Hm. . . Wie meinen Sie. . . Aber. . . gestatten Sie. . .“

Ledout: „Nein, nein! Ich garantiere für den Mann, für seine Treue, seine Tüchtigkeit.“

Zorot (sich verneigend nach einer Ausflucht): „Schön, schön. . . Ich werde mir die Sache überlegen. . . Ich werde Ihnen Bescheid sagen. . . Der besser: ich werde Ihnen schreiben.“

Ledout (hartnäckig): „Wozu denn? Die Sache ist doch abgemacht!“

Zorot (lebensförmig): „Aber durchaus nicht! Nicht im mindesten!“

Ledout (erkant): „Wie, Sie schlagen es ab?“

Zorot (sich angelegentlich in die Betrachtung seiner Stiefel spigend): „Ja, wenn ich mir alles reiflich überlege — ich kann Ihnen Wunsch nicht erfüllen.“

Ledout: „Aber ich verstehe nicht, wie. . . Die Stelle ist doch noch nicht besetzt, soviel ich weiß? Und dem armen Teufel würde damit eine Wohltat erwiesen.“

Zorot: „Ich versichere Ihnen: einfach unmöglich!“

Ledout: „Aber warum denn? (Erleichtert.) Ah! Das Fatum meines Schilling macht also auch Ihnen Furcht?“

Zorot (sich in die Brust werfend, stolz): „Furcht? Mir? Aber ich bitte Sie! Ich habe Ihnen ja schon mehrfach erklärt: ich glaube an kein Fatum! (Erneutlich.) Aber an etwas anderes glaube ich, was mich niemals getauscht hat. . . An Ahnungen. . . Und — ich weiß nicht warum? . . . Ich habe schon eine Ahnung, daß es mein Unglück wäre, wenn dieser Mann bei mir einträte!“

Der Ursprung der Bezeichnung „Strohivonne“ und „Strohivonne“. Das Wort ist eine Analogiebildung zu der bekannten Bezeichnung „Strohjungfer“, mit der in zahlreichen Gegenden jene Bräute bedacht wurden, die bei der Trauung nicht mehr als Jungfrauen gelten konnten und die deshalb in früheren Zeiten zum Schimpf mit einem Strohhalm zur Trauung schreiten mußten. „Strohivonne“ wäre also die schäblichste Witwe; die Bezeichnung „Strohivonne“ ist dann natürlich nur in Anlehnung an ein weibliches Gegenstand gebildet.

ein großes Bankhaus eine Ration stellen zu können.“

Zorot: „Am nächsten Morgen brennt der Kamin durch?“

Ledout: „Nein, mein Lieber — schon eine Stunde später! Der arme Teufel verliert sein Verstand. Ohne einen Sou, muß er froh sein, irgendwas als Hausdame anzukommen. Wams! bricht er sich den Arm. Man bringt ihn ins Krankenhaus, wo er lange liegen muß! Endlich kommt er heraus. Er hat noch keine zehn Schritte getan, als ihm eine große Kullboge zwischen die Beine läuft und ihn zu Fall bringt. Er bricht sich ein Bein und verrenkt sich das zweite!“

Zorot (achselzuckend): „Aber, was beweist das alles?“

Ledout: „Also in alledem sehen Sie kein Rismet? Kein schwarzes Fatum?“

Zorot (die Arme zum Himmel erhebend): „Aber lassen Sie mich doch endlich damit in Ruhe! Ich sage Ihnen ja, es existiert überhaupt nicht, Ihr Fatum! Alles, was Ihrem Mann passiert ist, ist einfach, nichts weniger als Unerklärlich! Wenn Sie so wollen, hätte ja die ganze Welt ein Fatum!“

Ledout (voll Bewunderung): „Wissen Sie, lieber Freund, Sie sind der erste, den diese Geschichte nicht verblüfft.“

Zorot (lebensförmig): „Weil ich eben überlege, weil ich Kopf und Herz auf dem rechten Fleck habe — ganz einfach!“

Ledout: „Also Sie glauben nicht, daß ein böses Verhängnis über diesen guten Mann walte?“

Zorot (lebensförmig): „Wenn Sie darüber eine unglückliche, geheimnisvolle, herberzige Macht verheißt, — niemals!“

Ledout (ihm warm die Hand drückend): „Wie mich das freut, Sie so sprechen zu hören, mein lieber Freund! Wie mich das freut!“

Zorot (erkant): „Warum denn?“

Ledout (warm): „Weil es wohl tut, endlich einmal einen Menschen zu finden, der über die Charaktere und. . .“

Zorot (achselzuckend): „Aber ich bitte Sie, Sie wollen mir doch nicht etwa einreden, daß ich eine Ahnung bin?“

Ledout (nachdrücklich): „Doch, doch! Denn bei allen meinen Freuden habe ich bisher vergebens den Grund dieser Bedenken unterzucht. . . Niemand hat etwas davon wissen wollen. Alle haben sich fürcht, mit dem Monne könnte auch das Unglück gleichzeitig bei ihnen einziehen.“

Zorot (verächtlich): „Die Dummköpfe!“

Ledout: „Sie sind der erste, der über solchen Aberglauben erhaben ist! . . . Ich weiß, Sie brauchen gerade einen Vorfall für Ihr Haus. Ich stelle Ihnen meinen Schilling morgen früh vor.“

Zorot (stotternd): „Hm. . . Wie meinen Sie. . . Aber. . . gestatten Sie. . .“

Ledout: „Nein, nein! Ich garantiere für den Mann, für seine Treue, seine Tüchtigkeit.“

Zorot (sich verneigend nach einer Ausflucht): „Schön, schön. . . Ich werde mir die Sache überlegen. . . Ich werde Ihnen Bescheid sagen. . . Der besser: ich werde Ihnen schreiben.“

Ledout (hartnäckig): „Wozu denn? Die Sache ist doch abgemacht!“

Zorot (lebensförmig): „Ja, wenn ich mir alles reiflich überlege — ich kann Ihnen Wunsch nicht erfüllen.“

Ledout: „Aber ich verstehe nicht, wie. . . Die Stelle ist doch noch nicht besetzt, soviel ich weiß? Und dem armen Teufel würde damit eine Wohltat erwiesen.“

Zorot: „Ich versichere Ihnen: einfach unmöglich!“

Ledout: „Aber warum denn? (Erleichtert.) Ah! Das Fatum meines Schilling macht also auch Ihnen Furcht?“

Zorot (sich in die Brust werfend, stolz): „Furcht? Mir? Aber ich bitte Sie! Ich habe Ihnen ja schon mehrfach erklärt: ich glaube an kein Fatum! (Erneutlich.) Aber an etwas anderes glaube ich, was mich niemals getauscht hat. . . An Ahnungen. . . Und — ich weiß nicht warum? . . . Ich habe schon eine Ahnung, daß es mein Unglück wäre, wenn dieser Mann bei mir einträte!“

Verleihen Sie **BLISS & SON** Süd-Omaha, Nebraska.  
**Vieh-Kommissions-Händler**  
Telephon South 300.

Wenn Sie Ihr Vieh auf Grund seines Wertes und gut verkaufen wollen, dann haben wir Sie ein, das Sie an uns zu verkaufen. Güterversteigerungen sorgfältig erledigt. Geben Sie sich mit uns in Verbindung wegen Briefe.

Schreiben Sie uns um Marktberichte und weitere Informationen, wenn Sie sie brauchen.

**W. C. Ward & Co., 750**  
Brandels Theater Bldg., haben der Polizei Anzeige erstattet, daß aus ihrem Warenhaus, Douglas und 8. Straße, Diebe Eisenwaren im Werte von \$700 gestohlen haben.

**Luftpostdienste für Omaha.**  
In der zu errichtenden überländlichen Luftpostroute, die in Juncos eingeteilt werden soll, dürfte wahrscheinlich die Stadt Omaha als eine Haltestelle eingerichtet werden. Herr Van Nostrand, von Fort Omaha, sagt, daß Omaha bestimmt als Haltestelle für die Flieger des Postdienstes auszuwählen werden sei.

**Hospital überfüllt.**  
Die separaten Räume für Lungen- oder Pneumonia - Kranke in den verschiedenen Hospitälern der Stadt sind mit Patienten überfüllt, und werden sofort Schritte getan werden, um diesen Uebelstand abzuwehren. Die Eröffnung der Schulen und Kirchen steht noch in weiter Ferne. In dieser Beziehung verleihe ich mich auf die Berichte der Bezugs, sagte der Sanitätsbeamte Dr. Manning.

**Frl. Margaret Wagner gestorben.**  
Hier ist die Trauerbotschaft eingetroffen, daß Frl. Margaret Wagner, Tochter von Joseph Wagner, in California, in dessen die Klima sie Heilung gegen die Schwindel, von welcher sie plötzlich befallen wurde, wurde, am Donnerstag gestorben ist. Frl. Wagner war eine lebenswichtige junge Dame, besaß eine schöne Sopranstimme und erreichte sich eines ausgedehnten Bekanntheitskreises. Der Leichnam wird am nächsten Freitag hierher gebracht werden.

**Leopold Hiller stirbt am Gehirnschlag.**  
Leopold Hiller wurde gestern in seiner Office vom Schlag getroffen. Er war noch bei besserer Gesundheit, als er die Treppe in seiner Office am der 15. Straße und Kapitel Ave. hinauf gehen wollte, taumelte aber plötzlich und stürzte hinab. Er wurde in diesem Zustand von Joseph Hiller, von der Singer Sewing Machine Co. gefunden. Er starb, ehe ärztliche Hilfe anlangte. Er stand im 70. Lebensjahr und wird von seiner Tochter, Frau Sol Bergman, überlebt.

**Hospital in Feuersgefahr.**  
Dreißig Tonnen Heu, die in einer Garage aufgeschichtet waren, gerieten in Brand. Die Feuerfäulen stiegen so hoch, daß sie das 45 Fuß entfernte St. Joseph Hospital in Gefahr setzten. Man glaubt, daß es ein Fall von Selbstentzündung war. Durch die energische Arbeit der Feuerwehr wurde das Feuer jedoch auf die Garage beschränkt. Dreihundert Tonnen Kohlen, die in gefährlicher Nähe lagen, wurden gerettet, ebenso ein Pferd, das ein Feuermann aus den Flammen führte. Der Verlust wird auf \$1,500 angegeben.

**Erfreut sich guten Schlafes.**  
„Ich kann endlich lazen“, schreibt Herr Wilhelm Bredow von Bad Tre, Wis., daß Bern's Alpenkräuter mir sehr gut getan hat. Ich kann jetzt gut essen und erfrue mich eines guten Schlafes, etwas, was ich früher nicht tun konnte.“ Dieses bekannte Kräuterheilmittel besteht in seine Wirkung. Es ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird von besonderen Verfassungen geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Boulevard, Chicago, Ill.

**Marktberichte**

**Omaha Marktbericht.**  
Omaha, Neb., 19. Okt.  
Ausgewählter Prime Wees, 17.00—18.25.  
Gute bis beste Wees, 15.25—16.50.  
Mittelmäßige Wees, 13.25—15.00.  
Gedehnte Wees, 9.00—12.75.  
Weitern Gros Wees, fest, stark.  
Gute bis beste Gros Wees, 13.50—14.50.  
Mittelmäßige bis gute Wees, 11.00—13.00.  
Gedehnte bis mittelmäßige, 8.50—10.50.  
Mexicanische Wees, 8.00—10.00.  
Stärke, fest.

**Chicago Marktbericht.**  
Chicago, Ill., 19. Okt.  
Rindvieh—Zufuhr 3,000; Markt flau und schwach.  
Schweine—Zufuhr 1,500; Markt fest.  
Höfster Preis 17.50, einfache Qualität.  
Schafe—keine Zufuhr.

**Omaha Getreidemarkt.**  
Omaha, Neb., 19. Okt.  
Garer Weizen—gelb—  
Nr. 2 2.09—2.15 1/2.  
Nr. 3 2.12.  
Nr. 4 2.05—2.10.  
Gemischter Weizen—  
Nr. 1 2.14.  
Nr. 2 2.04—2.12 1/2.  
Nr. 4 2.06.  
Weißes Korn—  
Nr. 3 1.42—1.43.  
Nr. 4 1.28.  
Nr. 5 1.25.  
Nr. 6 1.20.  
Sample 1.10—1.16.  
Gedehnte Korn—  
Nr. 3 1.41.  
Nr. 4 1.28.  
Nr. 6 1.20.  
Sample 1.10—1.12.  
Weißer Sofer—  
Nr. 3 66.  
Nr. 4 65 1/2.  
Standard 66 1/2.  
Sample 65 1/2.  
Moggen—  
Nr. 2 1.51.  
Nr. 3 1.50.  
Sample 1.30.  
Gerste—  
Sample 88.  
Zurückgewiesene 87.  
Statement of the ownership, management, circulation, etc. of Tangible Omaha Tribune published daily at Omaha, Nebraska, required by the Act of August 24, 1912, for Oct. 1918, Editor, Val. J. Peter; Managing Editor, Otto Kander; Business Manager, R. Reese; Publisher, Val. J. Peter; Owners, Tribune Publishing Co., Val. J. Peter, Omaha; M. Peter, Omaha. Known bondholders, mortgages and other security holders, holding 1 per cent or more of total amount of bonds, mortgages and other securities: None. Average number of copies of each issue of this publication sold or distributed, through the mails or otherwise, to paid subscribers during the six months preceding the date of this statement: 12,000. Sworn to and subscribed before me this 18th day of October, 1918 (Seal) William Sternberg, Notary Public. My commission expires February 24, 1921.